



Die Litze

(Hier sind die im Museum
ausgestellten Litzen erklärt)

Die **Litze**, ein kleines, unscheinbares, aber wichtiges Utensil, ist in der Webetechnik überall zu finden. Schon bei den einfachen Handwebstühlen wird sie gebraucht, und auch die modernen, automatischen Webmaschinen können nicht darauf verzichten. Lediglich die bastelmäßig gebrauchten Webrahmen oder ähnliche Vorrichtungen bilden hier eine Ausnahme.

Die Litze hat die Aufgabe, die Kettfäden zu führen und in die entsprechende Hoch- oder Tieflage zu bringen, also einen Zwischenraum zwischen den nebeneinanderliegenden Kettfäden zu bilden. Der Weber nennt das **Fach** und unterscheidet dabei das Oberfach, die hochliegenden Fäden und das Unterfach, die tiefliegenden Fäden. In das Fach wird der Schußfaden eingetragen. Bei einigen Spezialartikeln ist noch ein Mittelfach erforderlich, bei dem ein Teil der Kettfäden in der Mitte zu liegen kommt und so ein Doppelfach entsteht.

Wann und wo die Litze erfunden wurde, ist nicht bekannt. Wenn man anfangs die senkrecht gespannten Kettfäden mit den Fingern oder mit einer Nadel einzeln ausgehoben hat, um den Schußfaden zwischen ihnen durchzuführen, so wird man sich bald Gedanken gemacht haben, wie man diese zeitaufwendige Arbeit vereinfachen könnte. Da erfand man den Vorläufer der Litze die Schlaufe. Die Kettfäden teilte man in die geraden und ungerade Nummern und legte die eine Gruppe über einen Stab. Dann schlang man um jeden einzelnen Faden der unteren Gruppe eine Schlaufe aus glattem Garn, führte sie durch die oberen Fäden und band sie an einen zweiten Stab. Damit konnte man die unteren durch die oberen Fäden ziehen und hatte so Fach und Gegenfach.

Diese Art der Fachbildung fand sich zum Beispiel im Römisch-Germanischen Webstuhl, in dem die Kettfäden noch in senkrechter Richtung liefen. Der Schreiber dieser Zeilen hat aber noch im Zweiten Weltkrieg ein russisches Mädchen gesehen, das mit dieser Technik ein leinenes Gamaschenband webte.

Als man jedoch die Kettfäden in die Waagerechte legte, wurde es nötig, die Kettfäden nicht nur nach oben zu heben, sondern auch nach unten zu

mußten die Käämme mit einer Leinölschlichte bestrichen und trocken gebürstet werden. Der Verschleiß war immer noch hoch, besonders, wenn raue Rohseide verarbeitet wurde, die immer mehr bei halbseidenen Hutbändern Verwendung fand.

Darum kamen auch schon früher Litzen auf, bei denen als Litzenauge ein **Maillon** eingeknotet wurde. Der Name weist schon darauf hin, daß diese Neuerung aus Frankreich kam. Dieses Metallauge nahm jedoch viel Platz in Anspruch, und war für die dichten und feinen Ronsdorfer Bänder daher kaum zu gebrauchen. Auch diese **Maillonslitzen** wurden später maschinell hergestellt.

Eine grundlegende Umwälzung trat ein, als die **Drahtlitzen** eingeführt wurden. Die ersten Litzen dieser Art und für die feinen Ronsdorfer Artikel bestens geeignet, kamen wieder aus Frankreich. Diese Litze bestand aus zwei feinen, umeinander gedrehten Stahldrähten, deren Drehungen in der Mitte zu einem Litzenauge erweitert waren. Die Feinheit der Drähte gestatteten eine dichte Einstellung der Kettfäden. In den 30er Jahren waren sie aber nicht mehr zu haben, denn die Politik der Nationalsozialisten verbot die Einfuhr. Da waren deutsche Fabriken gezwungen, auch Drahtlitzen herzustellen. Diese waren anfangs noch ziemlich grob und hatten einige Mängel, setzten sich aber mit der Zeit doch durch. Sie wurden später auch mit einem eingelöteten Maillon hergestellt und waren damit den ersten Drahtlitzen weit überlegen.

In der Schweiz hat sich in dieser Zeit eine andere Litzenart entwickelt, die **Flachstahllitze**. Sie besteht aus einem Flachdraht, in den das Litzenauge eingestanzt ist. Von ihrer Art her schon sehr dünn, lassen sich diese Litzen für extrem dichte Einstellungen so auf die Schachten aufreihen, daß sie nach hinten und vorn versetzt, nebeneinander stehen. Ein gewisser Nachteil ist ihr Gewicht, und auch gegen das Einschneiden bei der Verarbeitung von Rohseide ist sie nicht gefeit. Die Flachstahllitze ist, ihrer Standfestigkeit wegen, bei den schnellaufenden Webautomaten heute noch in Betrieb. Für spezielle Gewebe gibt es noch andere Formen von Litzen mit besonderen Funktionen, Zum Beispiel: **Dreherlitzen**.

Hier soll aber nur gezeigt werden, wie wichtig dieses scheinbar kleine Utensil im Bandstuhl ist. Und seine Geschichte sollte man nicht vergessen!

ziehen, oder unten zu halten. Da erfand man die Litze. (Über die verschiedenen Formen, die im Laufe der Zeit aufkamen, lese man im Buch

Die Bandweberei, 2. Teil von Otto Both.

Wir wollen uns auf die Art beschränken, die im Bergischen und speziell in Ronsdorf im Gebrauch gewesen sind.)

Da gab es zuerst die handgeknotete Litze, die auf einem **Litzenholz** von Hand gefertigt wurde. Das Litzenholz ist ein Holzstab mit drei kopflosen Nägeln. Einen glatten, starken Faden legte man um den ersten Nagel und knotete gegen den zweiten und dritten Nagel je einen Kreuzknoten. Dadurch entstand das Litzenauge, das den Kettfaden aufnehmen konnte..

Die einfachste und ursprüngliche Art der Verwendung der Litze ist, daß sie oben und unten um eine Latte gebunden oder geschlungen wird. Hebt man die obere Latte, so heben sich alle Kettfäden, die in deren Litze 'einpassiert' sind und bilden so das Oberfach, während die untere Latte, durch Gewicht beschwert, mit ihren Litzen das Unterfach bildet.

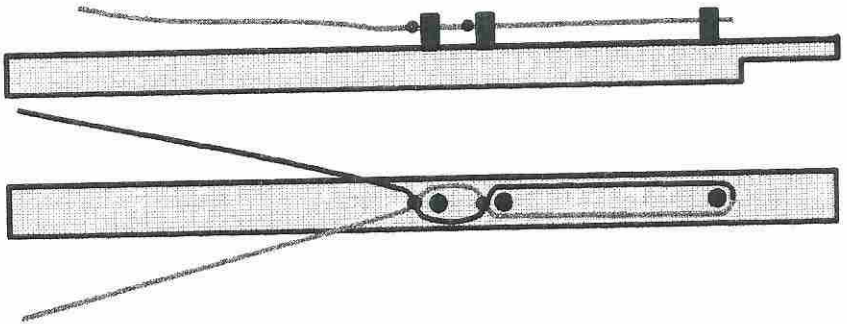
Verbindet man die beiden Latten durch Querstäbe, so erhält man einen Rahmen, den **Schaft** oder **Schachten**, wie er auch genannt wird. Es leuchtet ein, daß mit solchen Schachten nur Gewebe hergestellt werden können, bei denen die Fäden gruppenweise den gleichen Hoch- bzw. Tiefgang haben. Soll jedoch ein figuriertes Band gewebt werden, benötigt man dazu eine besondere Vorrichtung, die jede Litze einzeln steuert. Das ist heute die Jacquardmaschine, über die in gesonderter Abhandlung mehr zu erfahren ist.

Die handgeknoteten Litzen sind noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts in Ronsdorf in Gebrauch gewesen. Sie waren nicht ohne Probleme. Ihre Knoten waren bei den feinen Seidenfäden und den dicht nebeneinanderliegenden Kettfäden ziemlich stark und scheuerten sich schnell durch. Der **Kamm**, wie das Paket der Schachten genannt wurde, mußte von Zeit zu Zeit erneuert werden. Das war viel Arbeit.

Da erfand man in England die **Kammstrickmaschine**. Mein Großvater, Johannes Rauner, führte sie im Jahre 1898 in Ronsdorf ein. Auf dieser Maschine wurden die Garnaugenlitzen gestrickt, das war schon ein technisches Wunderwerk. Diese Litzen bestanden aus zwei Fäden, der eine für die Oberlitze und der andere für die Unterlitze. Der Faden der Oberlitze bildete mit einem Halbschlag das Litzenauge, während der Faden der Unterlitze die Litze nach unten hielt.

Diese Litzen beseitigten nun keinesfalls alle Probleme, denn der das Litzenauge bildende Halbschlag (halber Knoten), gab leicht nach. Deshalb

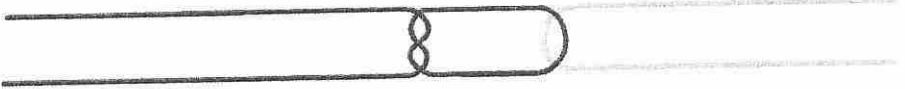
Litzenholz



Litzenknoten



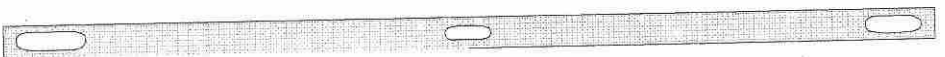
maschinengestrickte Garnaugenlitze



Stahldrahtlitze



Flachstahllitze



Text: J. H. 1993
Zeichnungen und Layout. G.O.H. 1994
© bei den Autoren